

TANJA LAMA, KINDSVERLUST-BETROFFENE, IM INTERVIEW

«Meine Welt war angehalten»



Die Familie Lama schätzt es, dass sie für Hannah ein Einzelgrab bekamen – in der Schweiz nicht selbstverständlich.
FOTOS: JONATHAN SCHOPFER

«Meine Welt war angehalten»

Tanja Lama erlebte auf dem Weg zur Mutterschaft grosses Glück und tiefes Leid. Die betroffene Mutter setzt sich dafür ein, dass offen über Kindsverlust gesprochen wird. Trost findet Lama in ihrem christlichen Glauben und im Gedanken an ein Wiedersehen mit Hannah.

JONATHAN SCHOPFER

Tanja Lama, wo beginnt Ihre Geschichte? Für mich beginnt sie, als ich 30 Jahre alt war. Mit meinem Ehemann Bikash kam der Kinderwunsch. Die Frauenärztin sagte schon aufgrund meines Blutbilds – zum Beispiel wegen dem niederen Wert des Anti-Müller-Hormons –, dass es ein grosses Wunder brauche, damit wir überhaupt Kinder bekommen. Und wenn ich schwanger würde, bräuchte es ein noch grösseres Wunder, dass das Kind überlebt. Das hat mich sehr vor den Kopf gestossen.

Was löste diese Diagnose bei Ihnen aus? Es war eine sehr schwierige Zeit. Ich suchte Hilfe in der christlichen Kinder-

“
Schwierig fand ich Aussagen wie: «Die kleine Seele wollte gehen.»

wunschgruppe «Hope». Entgegen der Aussage der Frauenärztin wurde ich schwanger. Traurigerweise habe ich das Kind aber verloren. Deshalb habe ich mich später im Insepspital an der Kinderwunschklinik eingeschrieben. Dort merkte ich schnell: Man wird kompetent betreut und ernst genommen.

Wie ging es nach der Klinik weiter?

Danach wurde ich noch zweimal schwanger und verlor auch diese zwei Kinder wieder. In der Klinik machten sie viele Tests, um herauszufinden, warum ich die Kinder verliere. Aber es kam nichts heraus.

Wann wendete sich das Blatt?

Ich wurde ein Jahr lang nicht schwanger. Dann begann ich eine hormonelle Behandlung. Ich musste Hormone spritzen und so wurde ich mit Joel schwanger.

Mit welchem Gefühl gingen Sie in diese Schwangerschaft?

Mein Vater gab mir eine Jahreslosung



Tanja Lama

– einen Bibelvers – und betete schon vor der Schwangerschaft für mich, da er von Gott hörte, dass er für mein ungeborenes Kind beten soll. In diesem Psalm 57 steht: «Ich rufe zu Gott, dem Allerhöchsten, zu Gott, der meine Sache zum guten Ende bringt.»

Und bei Joel ging alles gut?

Dann ist wirklich alles gut gekommen. Joel haben wir ja jetzt zu Hause. Das ist nicht selbstverständlich. Es kam später schon wieder der Wunsch, dass Joel ein Geschwisterli bekommt. Gleichzeitig merkte ich, dass ich versuchte, meinen Wunsch nicht zu stark werden zu lassen, um nicht enttäuscht zu werden. Als Joel zwei Jahre alt war, ging ich wieder in die Kinderwunschklinik. Und ich wurde nochmals schwanger. Zuerst sah es aus, als würde es eine Bilderbuchschwangerschaft. Ich hatte das Gefühl, dass jetzt vielleicht doch noch alles gut kommt für uns.

Was passierte dann?

In der 17. Schwangerschaftswoche war ich am Freitagmorgen noch in einer Untersuchung, aber dort schien alles in Ordnung. Am gleichen Nachmittag bekam ich Blutungen.

Konnte man klären, weshalb das geschah? Zuerst sah man ein Hämatom in der Gebärmutter. Später wurden die Schmerzen immer stärker. Es waren keine Wehenschmerzen, sondern ein heftiger Dauerschmerz. Im Spital haben sie alles probiert. Starke Schmerz-

ZUR PERSON

Tanja Lama, Jahrgang 1986, wuchs am Bodensee im Kanton Thurgau auf. Sie absolvierte in Deutschland die Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin. Es folgten Einsätze in der Mongolei, den Philippinen und in Indien, wo sie sich in einem Kinderheim mit rund 600 Mädchen engagierte. Nach ihrer Rückkehr in die Schweiz absolvierte sie in Luzern einen Anpassungslehrgang zur Sozialpädagogin. Seit rund zehn Jahren arbeitet sie im Chinderhuus Ebnet in der Notfallplatzierung. Sie wohnt mit ihrem Mann Bikash und ihrem Sohn Joel in Gstaad. JSC

mittel durften sie nicht geben. Ich glaube, ich hatte die schlimmste Nacht meines Lebens. Am Sonntag kam das Kind still zur Welt. Dann war dieser Traum einfach vorbei. Hannah war sehr schön. Die Nase war perfekt, einfach ganz klein. Auch die Lippen.

Möchten Sie über diesen Verlust reden?

Ich habe schon sehr heftig reagiert. Durch die Zeit im Spital, die Medikamente und die Behandlungen war ich ohnehin schon sehr schwach. Ich hatte auch das Gefühl, ich sehe nur noch Kinder, Familien und Schwangere. Manchmal überkam es mich in der Öffentlichkeit – dieser Schmerz. Die Welt drehte sich weiter und meine war angehalten.

Ist der Schmerz heute ein anderer geworden?

Der erste Schock ist weg, aber der Schmerz ist noch genauso stark. Ich kann ihn vielleicht ein bisschen besser zurückhalten. Mein Mann geht anders damit um, er sagt, dass er nicht zu fest in der Traurigkeit bleiben möchte, weil wir ja Joel haben. Er versucht, sich darauf zu fokussieren.

Wie erlebt Joel den Verlust?

Joel redet fast jeden Tag von Hannah,



Tanja und Bikash Lama.

auch jetzt noch. Sie ist ihm sehr wichtig und er äussert immer wieder den Wunsch, Hannah solle zu uns kommen. Er weiss, dass sie seine Schwester ist und hat sie auch gesehen. Auch singt er ihr regelmässig «Happy Birthday, Hannah». Er sagt oft: Hannah ist bei Jesus. Er kommt auch manchmal mit auf den Friedhof. Er hat eigentlich einen sehr schönen Umgang damit.

Hat sich Ihr Familienleben verändert?

Ich habe das Gefühl, dass es uns als Ehepaar näher zusammengeschweisst hat. Natürlich ist es ein heikles Thema und für jedes Paar anders. Andere Ehen brechen deswegen auseinander. Aber ich glaube, bei uns war es eher so, dass wir noch stärker gemerkt haben, wie sehr wir einander brauchen. Wir sind sehr dankbar für Joel. Ich weiss nicht, ob andere Eltern ihrem Kind das auch so oft sagen, wie gern sie es haben. Ich sage es mehrmals täglich und singe es ihm auch vor. Mein Mann sagt Joel oft: «Danke, dass du bei uns bist.»

Haderten Sie mit Gott?

Doch. Ich hadere schon mit Gott. Ich glaube, das ist etwas, das ich auf dieser Welt wohl nicht mehr verstehen werde. Heute glaube ich schon, dass Hannah bei Gott sein darf. Und dadurch ist das Sterben vielleicht nicht nur Verlust. Es wird ein Wiedersehen werden. Es ist eine grosse Hoffnung von mir, dass ich in den Himmel komme und höre, wie Hannah «Mami» ruft.

Was hilft Ihnen, mit dem Schmerz umzugehen? Einzelne Menschen helfen uns. Am Arbeitsplatz und auch im Freundeskreis. Es sind Menschen, bei denen man merkt: Die interessiert es wirklich. Die

auch einfach mal vor der Haustür stehen. Die sich nicht scheuen, Hannah beim Namen zu nennen. Für mich alleine höre ich christliche Lieder oder lese ermutigende Sprüche und Texte, vor allem in Facebook-Gruppen mit dem Thema Kindsverlust und in Büchern.

“
Joel hat einen
schönen Umgang
damit.

Gab es auch schon Momente, die für Sie nicht in Ordnung waren?

Schwierig fand ich Aussagen wie: «Die kleine Seele wollte gehen.» So etwas kann man einfach nicht sagen. Auch Floskeln wie «Es hat alles irgendeinen Sinn», fand ich schwierig.

Wo braucht es aus Ihrer Sicht gesellschaftlich ein Umdenken?

Es passiert noch viel, das uns zum Teil belastet. Für Männer gibt es oft noch weniger Verständnis. Mein Mann musste darum kämpfen, überhaupt für eine Woche krankgeschrieben zu werden. Dabei verliert auch ein Vater sein Kind. Er freute sich genauso auf das Töchterchen. In der Schweiz ist es ausserdem noch nicht selbstverständlich, dass man ein Grab bekommt. Wir hatten das Glück, dass die Gemeinde Saanen sagte: Bei uns kann man für jedes Kind ein Grab haben. Uns hilft es sehr, einen Ort zu haben, an dem man weiss: Dieses Kind ist nicht vergessen.

Was ist Ihnen besonders wichtig geworden?

Mir ist wichtig, dass auch eine Mutter, die ihr Kind verloren hat, als Mutter gesehen wird. Ausserdem wünsche ich mir, dass diese Kinder als wertvoll wahrgenommen werden. Hannah ist mir so kostbar, ich würde mich immer wieder für sie entscheiden. Auch wenn dies bedeutet, dass sie nicht bei mir sein kann. Ich bin sehr stolz, ihre Mutter zu sein. Und so ein Verlust braucht Zeit. Meistens ist es nicht nach einem Monat vorbei. Wenn jemand ein Kind verliert oder Unterstützung braucht, dann möchte ich für diese Person da sein. Weil ich weiss, wie wichtig es ist, mit jemandem zu sprechen, der es versteht.

ANNE SIEGENTHALER, HEBAMME UND TRAUERBEGLEITERIN, IM INTERVIEW

«Wir sind uns nicht gewöhnt, offen über schwierige Gefühle zu sprechen»

Anne Siegenthaler ist Hebamme, Verantwortliche im Beratungsdienst von kindsverlust.ch und Trauerbegleiterin. Sie spricht über Hilfsangebote und darüber, warum der Kindsverlust in der Schweiz noch immer ein Tabuthema ist.

JONATHAN SCHOPFER

Anne Siegenthaler, an wen können sich Familien wenden, wenn sie Unterstützung suchen?

Nach dem Tod eines Kindes in der Schwangerschaft, während der Geburt oder kurz danach haben Eltern Anspruch auf Begleitung durch eine Hebamme. Sie unterstützt nicht nur bei den körperlichen Veränderungen nach der Geburt, sondern auch dabei, einen ersten Umgang mit der Trauer zu finden. Viele Spitäler bieten zusätzlich seelsorgerische Begleitung an. Je nach Situation können auch psychologische Unterstützung oder körpertherapeutische Angebote hilfreich sein.

Wir von kindsverlust.ch bieten zudem kostenlose Beratungen für betroffene Familien und Fachpersonen an. Bei Bedarf vermitteln wir anschliessend an Fachpersonen in Wohnortnähe weiter.

Was hilft Betroffenen aus dem Umfeld – und was nicht?

Trauer ist individuell und braucht Zeit. Denn auch wenn das Kind nicht mehr lebt, bleiben die Eltern Mutter und Vater. Das anzuerkennen, ist zentral. Hilfreich ist aufrichtige Anteilnahme. Viele Betroffene erleben es als verletzend, wenn Menschen ausweichen oder so tun, als wäre nichts passiert. Auch gut gemeinte Ratschläge können belasten. Unterstützend ist hingegen, das Kind beim Namen zu nennen, sofern die Eltern dies ebenfalls tun, und ihnen zu überlassen, ob und wie viel sie erzählen möchten. Ebenso wichtig sind konkrete Unterstützung im Alltag und Zeichen, dass das Kind auch später nicht



Anne Siegenthaler

“
Trauer ist individuell
und braucht Zeit.

Anne Siegenthaler
Hebamme und Trauerbegleiterin

vergessen wird, zum Beispiel am Geburtstag oder an Weihnachten.

Ist der Kindsverlust ein Tabuthema?

Ja, der frühe Kindsverlust ist ein grosses Tabu. In unserer heutigen Gesellschaft sind wir wenig daran gewöhnt, offen über schwierige Gefühle zu sprechen. Nach dem Tod eines Kindes gilt das umso mehr: Menschen im Umfeld sind oft überfordert, finden keine passenden Worte und schweigen aus Angst, etwas Falsches zu sagen.

Wo sehen Sie in der Begleitung von Familien noch Lücken?

In der Schweiz ist es noch immer stark vom Zufall abhängig, wie Eltern nach dem frühen Tod ihres Kindes begleitet werden. Wir setzen uns deshalb öffentlich für eine flächendeckend kompetente Betreuung, tragfähige Strukturen und eine nachhaltige Grundversorgung ein. Handlungsbedarf besteht auch bei der Finanzierung. Noch immer werden nicht alle Leistungen in der Schwangerschaft beziehungsweise nach einer Fehlgeburt von der Grundversicherung übernommen.

ÜBER DIE ORGANISATION

kindsverlust.ch ist eine Non-Profit-Organisation und das Kompetenzzentrum für Unterstützung beim Tod eines Kindes in der Schwangerschaft, während der Geburt und in der ersten Lebenszeit. Die Fachstelle bietet kostenlose Beratung für betroffene Familien an, Schulungen und Coachings für begleitende Fachpersonen und engagiert sich in Öffentlichkeit und Politik.

PD/JSC

Mehr Informationen unter:
www.kindsverlust.ch

LESERBRIEF

Betrachtungen der Ski- und Schneesaison 2025/26

Die Winter- und Skisaison im Saanerland ist am Ostermontag zu Ende gegangen. Bis zu diesen Tagen herrschten auf den meisten Pisten immer noch hervorragende Bedingungen bis zu den Talstationen. Auch dank den Minustemperaturen während der meisten Nächte und trotz warmer Temperaturen im zweistelligen Bereich an den Nachmittagen. Dennoch mussten einige Bahnen im Raum Gstaad, Saanen, Rougemont den Betrieb bereits Mitte März einstellen, meines Erachtens mangels fehlender Ersteintritte. In diesem Gebiet dauerte die Skisaison lediglich gut 90 Tage, also rund drei Monate. Hier darf die Frage gestellt werden, ob die angestrebte und viel zitierte Saisonverlängerung erreicht werden kann. Dabei sind auch die vielen Nicht-Skifahrer und Fussgänger zu berücksichtigen. Die Bergbahnen begründen die frühe Schliessung im Talboden damit, dass sie die Anlagen betriebswirtschaftlich zu betreiben haben, die volkswirtschaftlichen Aspekte ist Sache der Tourismus- und Volkswirtschaftspolitik.

Einmal mehr hat sich gezeigt, dass eine zufriedenstellende Wintersaison ohne die Produktion von technischem Schnee nicht mehr gewährleistet werden kann. Dies nun bereits zum fünften Mal hintereinander. Einmal mehr vermochte der gefallene Naturschnee die Pisten nur ungenügend einzuschneien, um die Präparierung der Pisten optimal zu gewährleisten und zwar in allen Höhenlagen. Dass dies eine Folge der Klimaerwärmung ist und mit mangelndem Niederschlag im Winterhalbjahr zusammenhängt, ist unbestritten. Eine Skisaison gehört nun mal zum touristischen (Winter-)Angebot wie ein Sportzentrum, Eisbahnen und Langlaufloipen, um nur einige aufzuzählen. Selbstverständlich gehört eine ansprechende Berggastonomie zum Angebot. Alternativangebote zu Ski- und Schneesport sind wohl wichtig, vermögen jedoch die erforderlichen Erträge – auch längerfristig – nicht aufzuwiegen.

Somit darf die Frage gestellt werden, wer von all diesen Leistungsträgern auf wen angewiesen ist. So werden Betriebskosten und ein Teil der Investitionen der Beschneigungsanlagen durch die Bergbahnen getragen und finanziert. In früheren Jahren, als man die technische Beschneigung noch nicht kannte, war die Hauptaufgabe der Bergbahnen, Gäste von Talstationen zu Bergstationen zu transportieren. Der Aufwand des Pisten- und Rettungsdienstes war im Verhältnis zum Gesamtaufwand bescheiden. Heute stellt man fest, dass der Pistendienst mehr als die Hälfte eines Tageskartenspreises ausmacht. Der Gast bezahlt also mehr für das Abfahren der Pisten als die Bergfahrt mit einem Transportmittel zur Bergstation. Die Hauptlast des Pistendienstes fällt auf die Bereitstellung der Pisten mit Beschneigungsanlagen sowie der täglichen (nächtlichen) Pistenpräparation mit hochtechnisierten und entsprechend teuren Pistenmaschinen. Dank Alpweiden, Gras- und Heuwiesen kann die notwendige Pistendichte auf einem tiefen Mass gehalten werden, was hilft, die Kosten etwas zu senken. Auch werden damit Landschaften vermieden.

Der Bau von technischen Beschneigungsanlagen für ganze Skipisten ermöglichte in den vergangenen Wintern, optimale Bedingungen auf fast allen Pisten zu schaffen und sogar die Talabfahrten während der gesamten Betriebsdauer zu gewährleisten, auch in tieferen Lagen. Daraus resultiert die Feststellung, dass heute eine ausgezeichnete Pistenqualität die ganze Saison aufrechterhalten werden kann. Wir hatten noch vor nicht allzu langer Zeit selten solche Bedingungen während der ganzen Saison, obschon früher mehr Naturschnee fiel.

Fazit und Fragen: Zur Sicherung einer erfolgreichen Wintersaison sind die Bergbahnen mit ihren technischen Beschneigungsanlagen zu einer Versiche-

rung für einen erfolgreichen Bergtourismus geworden. Es stellt sich nun die Frage, wer die Prämie zahlt. Genügen die Beiträge der Gemeinden an die Investitionen und Betriebskosten zur Abgeltung der Randzeiten für den Sommerbetrieb? Ist es richtig, dass die Bergbahnen die Investitions- und Betriebskosten der Beschneigungsanlagen und Pistenpräparierung allein zu tragen haben? Die Beiträge der Gemeinden an die Bergbahnen sind stellvertretend von allen Einwohner:innen zu betrachten, die ihr Einkommen in unserer Region generieren. Die Einwohner sind also mit ihren Steuergeldern teilweise beteiligt. Sind aber nicht zusätzlich weitere Beiträge von Gewerbebetrieben und Zulieferern, Unterkunfts- und Gastrobetrieben, Detailhandels- und Dienstleistungsbetrieben vermehrt in die Finanzierung von touristischen Anlagen einzubinden? Betriebe und Personen, die sich bei einer Kapitalerhöhung von touristischen Infrastrukturen mit Zeichnung von Anteilscheinen oder Aktien jeweils beteiligen, seien hier lobend erwähnt und ausgenommen. Ist künftig eventuell eine Äufnung in einem Pisten- und Beschneigungsfonds (Spezialfinanzierung) eine Option?

Die Technik von Beschneigungsanlagen hat sich in den letzten Jahren ständig verbessert, die Schneegeräte können auch im Grenztemperaturbereich betrieben werden. Dies gilt ebenfalls für die Pistenpräparation mit modernen Maschinen, die mit Messgeräten ausgerüstet sind, die die Schneedicke laufend messen können. Somit ist eine gleichmässige Verteilung und Dicke der Schneedecke innerhalb der Pisten gewährleistet. Es hat sich auch gezeigt, dass nicht allein die Höhenlage für eine Beschneigung massgebend ist, die Hangexposition (Nordhänge), sogenannte Kältesee (z.B. Ebnetböden Gstaad-Rüti und Matte) sind ebenso zu berücksichtigen. Dies kann man in der Arena Skifuture beim Hublelift, Rübeldorf-Saanen typischerweise beobachten. Wenn dann der Boden noch vor dem Schneefall gefriert, sind die Voraussetzungen umso besser.

Zu beobachten ist auch, dass die Übungs-, Skischulplätze und Snowparks in Gstaad, Schönried und Saanenmörer beschneit werden, was den Betrieb sicherstellt. Dies gilt auch für die Langlaufloipe im Schönried. Eine Finanzierung erfolgt hier allerdings mit Loipengebühren der Benutzer.

Zusammenfassend kann man meiner Meinung nach festhalten, dass der Erfolg der Wintersaisons auch für kommende Generationen gewährleistet ist und ein Ausbau der Beschneigungsanlagen und deren Kapazität zeitnah zu realisieren sind. Dies hat auch für die kontinuierlichen Erneuerungen der Bahnen und Lifte ihre Gültigkeit. Die Bergbahnen bilden nun einmal den Motor des Bergtourismus, nicht nur in unserer Region. Mit dem Glacier3000 hat unsere Region zudem den Vorteil eines attraktiven Skigebiets in höheren Lagen, was mithilfe die Schneesicherheit zu gewährleisten. Dabei wird die Klimaerwärmung mit ihren Auswirkungen nicht in Frage gestellt, sie ist nun einmal Fakt. Es liegt also im ureigenen Interesse – auch des Tourismus –, dass die Klimaziele des Bundes umgesetzt werden. Es soll uns aber nicht davon abhalten, an die kommenden Wintersaisons zu glauben. Wenn die Landschaft jeweils noch mit Naturschnee zugedeckt wird, desto schöner ist das Winterbild.

Freuen wir uns also auf weitere wunderbare Winter, mit viel Ski- und Schneesport, auch wenn der Naturschnee nicht mehr wie in früheren Jahren fällt.

Allen die in unserem Skigebiet ihr Möglichstes zu der vergangenen Wintersaison beigetragen haben, sei an dieser Stelle bestens gedankt.

WERNER REICHENBACH, GSTAAD/
EHEMALIGER BERGBÄHNER UND SKILEHRER